

Eine Geschichte zu Weihnachten 2020

Es sieht so aus, als könne man den beruflichen und den privaten Alltag jetzt nur noch mit einer dicken Hornhaut überstehen. Und vielleicht sind die Gestörten, von denen es mehr und mehr gibt, solche, deren Hornhaut Löcher aufweist, die ihre Empfindsamkeit offenlegen?

Die größte Anstrengung besteht heute darin: erfolgreich Nicht Wissend zu sein, weil man sonst (ehe man sich's versieht) zum Mit Wissend geworden ist.

Nichts sehen, nichts hören, nichts fühlen: Das schützt vor den Schrecken der Welt. Tröstend und rettend sind die Geschichten, die diesen Trend unterlaufen. Manche muss man von weit herholen.

Für mich ist die Geschichte von Naoto Matsumura, einem 57-jährigen ehemaligen Reisbauern, geradezu eine Heiligengeschichte.

Im März 2011 zerschlug ein Tsunami die äußere Hülle des Kernkraftwerks im japanischen Fukushima. Tausende Menschen wurden aus einer 20-Kilometer-Sperrzone evakuiert. Bei ihrer hastigen Flucht ließen sie Haus- und Nutztiere zurück. Naoto Matsumura ging zurück, um seine noch immer angebandenen Hunde zu füttern. Die Menschen hatten angenommen, in ein oder zwei Wochen zurückkehren zu können. Aber die Bewohner von Tomioka, so stellte es sich heraus, würden nie wieder zurückkehren. Von da an fütterte der „Wächter der Tiere“ die Hunde und Katzen. „Sie können es kaum aushalten, sie versammeln sich, sobald sie meinen Truck hören, und fangen an, wie wild zu bellen“. Überall, wo er hinfährt, begrüßt den Bauern ein Bellen, als würden die Hunde sagen: „Wir haben Durst“, oder: „Wir haben überhaupt nichts zu essen.“ In einer Entfernung von zehn Kilometern vom ehemaligen Kraftwerk lebt Naoto Matsumura jetzt. Er füttert jeden Tag die Überlebenden: fünfzig Kühe, Schweine, Katzen, Hunde und auch zwei Strauße.

Es ist, als würde besonders am Rande, in Krisensituationen, die Möglichkeit der Empfindsamkeit ausbrechen, explodieren wie ein scheinbar erloschener Vulkan. Auch eine Frau aus Österreich ist nach Fukushima gegangen, um die verlassenen Tiere zu füttern. Sie ist nach einiger Zeit an Krebs erkrankt und gestorben.

Im Kontext unserer Gesundheitsgesellschaft sind diese beiden Menschen eigentlich als nicht zurechnungsfähig anzusehen.

Für ein paar Hunde und ein paar Katzen das Leben riskieren? All dies existiert nebeneinander: der massenhafte Verbrauch von Hunden und Katzen in Forschungslabors und dann dieser Japaner und diese Österreicherin, die, umspült und gefährdet von unsichtbaren Strahlen, ihre Verantwortung für die verlassenen Tiere spüren und nicht anders können, als hinzugehen.

Uns, die wir nicht so mutig und entschlossen und verrückt sind, bleibt die Aufgabe, solche Geschichten der Empfindsamkeit zu sammeln und weiterzuerzählen.

Vielleicht ist das die große Aufgabe der Gegenwart: die Empfindsamkeit zurückzugewinnen in all den naheliegenden und betäubenden Einflüssen einer Gegenwart, die uns abstumpfen und blind machen will für alles, was das gemütliche Weiter so stören könnte.

(Aus „Tugend“ Über das, was uns Halt gibt, von Reimer Gronemeyer)